

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

M a i l i e d.

Im wunderschönen Monat Mai,
 Wenn alle Knospen springen
 Und Amseln ihre Melodei
 In allen Wipfeln singen;
 Da heult der Sturm, der Donner kracht
 Auf dem polit'schen Meere
 Und auf der Wahlstatt töst die Schlacht, —
 D'rob grauet Manchem sehre.

Im wunderschönen Wonnemond,
 Wo Finken Nestlein bauen,
 Der Frosch sich in dem Sumpfe sonnt,
 Gar pazig anzuschauen;
 Wird Mancher aus dem warmen Nest
 Gar rauh hinaus gerissen
 Und stehet Mancher noch so fest,
 Wird er in' Sumpf geschmissen.

Seht, wie der Thau vom Himmel weint,
 Der Tröpflein bunt Gefunkel!
 Wenn noch so schön die Sonne scheint,
 Bleibt's manchen Ort's doch dunkel.
 Zum Beispiel dort im Leuchtenland
 Da löscht man aus die Lichter . . .
 Am Bierwaldstätterseesstrand
 Herrscht wunderbarlich Gelichter!

Es blühen Baum und Busch am Bach,
 Der Kukul ruft im Haine;
 Der Storch dort auf dem Kirchendach
 Steht stolz auf einem Beine.
 Ach! Mancher Mann, der hätt' im Rath
 Gar schrecklich gern gebrichtet
 O weh! Der böse Mai, der hat
 Die Hoffnung ihm vernichtet.

Wohl dem, der gar nicht aspirirt
 Verfassungsrath zu werden!
 Der Mann, der freut sich ungenirt
 Auf Gottes schöner Erden.
 Er fühlt sich wie die Lerche frei,
 Die trillert in den Lüften;
 Ihm ist ein Wonnemond der Mai
 Mit seinen Blüthendüften.

Ornithologia helvetica

oder:

Illustrierte Naturgeschichte des Schw. Federvolks.

Für Häfeliſchüler und Solche, die es werden wollen.

Der **hl. Vater-Landesvogel**, auch vatikanischer Webervogel genannt (*corvus papapatrioticus lucernensis*) gehört zu den Zugvögeln;

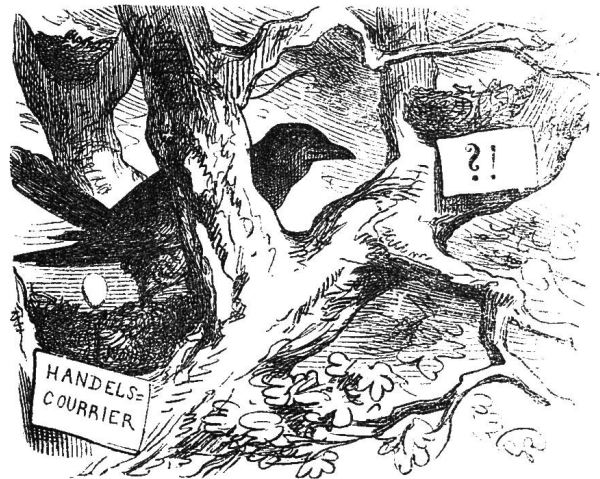


es zieht nämlich ein unwiderstehlicher Drang sein Herz stets nach Rom, wo sein eigentliches hl. Vaterland ist. Sein anderes Vaterland wird erst in zweiter Linie berücksichtigt.

Dieser Rabe genießt bei allen schwarzen Vögeln und ihren Köchinnen eines großen Ansehens. An allen ihren Kirchenkonzerten singt er den ersten Tenor. Wenn er sich maufert, leihen ihm zuweilen berühmte Staatsmänner ihre Federn, womit er sich dann stolz in die Lüfte schwingt. Er horstet am Liebsten auf Kirchthürmen und alten Klosterdächern, weshalb er stets höchst jämmerlich krächzt, wenn ein solches, wenn es haufällig geworden ist, beseitigt wird. Er nährt sich von Engerlingen, Kapuzinerschnecken und Altkatholiken, welche lektern er mit großer Eier lebendig verschlingt. In besonderer Feindschaft lebt er mit dem Bären (*mulzus bernensis*), dem er gern die Augen aushacken möchte, wenn er könnte. Peterspfennige und andere glänzende Gegenstände packt er mit dem Schnabel und schleppt sie in sein Nest. Wenn deren

viele beisammen sind, verißt er sich eine Schwanzfeder aus, schreibt damit eine Adresse dazu und sendet die damit versehenen Pfennige mit dem nächsten Zug schwarzer Vögel, die über den Gotthard fliegen, dem armen Gefangenen im Vatikan.

Der **Zeitungskukuk** (*cuculus anonymus*) ist



ein schlauer, aber nicht besonders herzhafter Vogel. Er hält sich immer im Dickicht versteckt. Wenn er „Guggu“ schreit, hört man es, aber man weiß nicht, woher es kommt. Er macht sich einen Spaß daraus, dem Ersten Besten, der arglos unter einem Baum sitzt, auf die Nase zu hofiren. Wenn dann der Getroffene aufspringt und dem unverschämten Vogel einen Stein nachwerfen oder ein Paar Schrotkörner in den Steiß schießen will, ist der Bursche längst lautlosen Fluges davon und ruft sein „Guggu“ von einem fernen Wipfel, als wäre nichts geschehen und er wüßte von Allem nichts. Weil er zu faul ist, seine Jungen selber zu füttern und er sich ihrer schämt, weil sie meist sehr häßlich sind, so legt er seine Eier in fremde Nester und verfielt sie bald mit diesem, bald mit jenem Zeichen. Der Kukul schreit und legt seine Eier meist im Mai, wann die Erneuerungswahlen stattfinden. Es ist jedoch ein Aberglaube, daß er den Herren National-, Kantons- und Regierungsräthen prophezeien könne, wie viele Jahre ihnen noch vergönnt sei, auf den grünen Sesseln zu sitzen. — Wer kein Geld in der Tasche hat, wenn er den Kukul zum erstenmal schreien hört, der bekommt auch keines von demselben.

Feuilleton.



Meier: Warum ist der K. von den Geschworenen freigesprochen worden. Ich begreife nicht.

Dreier: Weil derjenige, den er unter das Knie nahm, nicht 5 volle Tage arbeitsunfähig war.

Meier: Wie so? Ich glaubte doch, derselbe habe schwere Folgen davon getragen.

Dreier: Er ist halt schon am 5. Tage gestorben.

Aus der Zukunftsstadt.

1. Birger (zum 2.): Herr jee! Du lebst no! Hit am Morge hei sie brichtet, du häigist di bi der Tanzmatte obe i d'Schynß gstirzt.

2. Birger: Und grad jitz säit mir äine, du häigist di erschosse. Lueg, jitz chunnt gar no der N. und vo dem het's dä Morge scho ghäiße, er häig si mit dem D. uufghänkt.

1. Birger: Und mir sind doch no Alli gsund und wohl. Jitz derse mer scho z'sämme es Scheppli meh tringge als ordinäri.

Gidg. Waffenplatz B.

Jokebli: Lotte, morn han ich große Tag.

Lotte: Worum, was hesch denn vor?

Jokebli: He ich mueß als Verwalter s'Material vöre geh, und do wott ich d'Uniform anlege, mach mir nur die alte zwäg uf morn.

Lotte: He de wirsch doch öppe nit welle d'Uniform anlege, wäge dem, wil de Verwalter worde bisch, der Ander het se ame au nit angläit.

Jokebli: Meinst öppe, ich wel mich morn vo jedem Fökel loh fure; für was bin ich Pont. Oberlieutenant.

Lotte: He so würd ich doch denn au die neue anlege und nit die alte.

Jokebli: Am Morge legi die alte a, z'Mittag die neue, und z'Obed, wenn mer zum Kengger göhnd, wieder die alte.

Lotte: Mira, du wost halt immer no de Schönst si.

Aus der Bundesstadt.

Hans: He, Ruedi, hesch die Faber'sche Sprechmaschine o scho ghört funktioniere?

Ruedi: Nei! I ha aber o keis Verlangerna. Die zwen Fränkli, wos chofstet, gangen-i lieber i z'Kafe Bäre ga verlneipe u cha de mi eigeni Sprechmaschine gratis g'höre u bewundere.

Zwei Auguren.

(Bundesstädtisch.)

Dr. Zeta: Wohin so eilig?

Dr. Ypsilon: Nach Karberg. Ich bin zu einem Patienten berufen.

Dr. Zeta: So! — Haben sie da drunten Keinen, der ihn umbringen könnte?

Weiteres aus einer Gemeindeversammlung in der Hauptstadt Naurahiens.

Präsident: Ich werde nun über die vorgeschlagene Bestuhlung unserer Kirche durch das Handmehr abstimmen lassen.

Uhrmacher St.: Herr Präsident, mini Herre! Ich schlo vor, daß diejenige, wo dersir stimme, selle uffstoh.

Präsident: Sie jehen, daß die meisten Anwesenden wegen Mangel an Sitzen bereits stehen.

Uhrmacher St.: So selle die, wo nit der Meinig sind, a Bode hocke.

Ein Originalliebessbrief.

Treugelippte Freundin! Weil wir schon einige Zeit Gemeinschaft haben und zwar in Thiefe des Härzens und von einer Gägenwürkung der Lippe getrieben, schrieb ich Ihnen folgenden Briff.

Vielgelippte Freundin! Nach den Strallen der Lippe, die auf mich zurückwirken, wenn es Gottes Fügung ist, kann ich auf Sie bauen, wie auf ein Haus, das aber nicht nur auf Sand gebauet, sondern auf Felsen gegründet ist. In meiner gägenwärtigen Sälbstfüllung glaube ich der Achtung wür-

dig zu sein, daß Sie mir sichern Eingang in Ihre Wohnung verschaffen, denn wie könnte es fast anders möglich sein, daß sich 2 liebäunzte Härzen nicht gägenseitig an einander erwärmen und zwar ohne andern Umhang. Zudem ich Ihnen ja schon gemäldet habe, so Sie meiner von Härzen verlangen, daß Sie mir zum stäten Vorbild und zum ewigen Gedächtnuß u. j. w. dienen; müßte ich aber an Ihrer Lippe und Dreie gegen mir in Zweifel gesetzt oder gar verlassen und vergäßen werden, so müßte mir meine Dreie mein angeflambtes Härz verkohlen und in Gram und Schatten begraben.

Eile tiefgerührte Freundin! Meine gegenwärtigen Verhältnisse führen mich dahin, um meine Liegenschaften zu verlehnen, bis ich eine eigene Behausung habe. Was dann mein Ehgemachel verlangt, ob wieder an mich ziehen soll (nämlich besagte Liegenschaften) oder aber ein schon längstens gewünschtes Gewärbe führen, dieses stehet dann bei Ihnen, wo wir unser Dasein mit Vergnügen vollenden können.

Zeiten Gillen schnell vorüber,
Doch die Lippe weichet nicht;
Wird auch einst der Himmel drüber,
Oh, so leucht Ihnen sanftes Glück.
Ihr wärter Freund Kristpeter.

Neeller Heirathsantrag. Ein sauberes Städtchen in den besten Jahren und mit schönen Mitteln wünscht sich sobald als möglich mit einem anständigen Mann zu vercivillichen. Gute Behandlung wird nicht zugesagt, dagegen Scheidung

Witterungsbericht. Nach lange andauernder Trockenheit und entsprechendem Futtermangel regnet es endlich zur Freude aller Wiederkäufer am Sonntag den 2. Mai Depeschen und Wahlberichte in Strömen. Die Blätter auf dem Lande schießen und die Bäume, die in den Himmel wachsen möchten, aber nicht können, schlagen aus. Starkes Sinken des Barometers der zürcherischen Liberalen, dagegen steigt er im Centrum von Europa, in Winterthur, Aster und Neumünster. Im ganzen Kanton Landregen, in welchem Mohren weiß gewaschen und gewirzte Stiefel mit Roth bespritzt werden. In St. Gallen Platzregen über den Schaubuden ausgestellter Riesendamen, denen es in's volle Holz donnert. Kein Witterungswechsel in Luzern, wo die schwarze Biß anhält, in Graubünden mäßige liberale Strömung, in Aarorf ist der erwartete Sturm ausgeblieben. In Genf ruhige Atmosphäre, nachdem der Sturm von Compésières ausgetobt hat. Ueber Graz Strichregen, der Don Alphonso und Donna Blanca in's Gesicht schlägt. In Italien entwickelt sich aus der vatikanischen Thränenfluth vom 13. April ein Petitionensturm gegen das Rekrutirungsgesetz. Die barometrische Depression der geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen in Preußen ist eingetroffen; die englischen Bischöfe machen Wind, der bis nach Deutschland und in die Schweiz hinein weht.

Briefkasten. W. H. in L. Benutzt, aber in etwas veränderter Form. — Heiri in B. Das Wort «Abmeldig» haben wir durch ein anderes ersetzt, welches nach unserm Dafürhalten besser paßt. — H. M. in B. Ist doch wohl nur ein Druckfehler. — Hans in B. Schönen Dank! «Relata refero» ist ein sehr willster Eward! — Seebuch. Die vorgeschlagene Verwendung der Sprechmaschine mit Illustration werden wir uns noch überlegen. Für das Andere besten Dank. — Christen Hans. Schon dagewesen! — K. in B. Dießmal kommt's. — St. in Z. Mit Vergnügen verwendet. — Abonnent K. Gelegentlich. —

nach Ablauf der Flitterwochen von vornherein zugestanden. Photographie unnöthig, da es nicht sowohl auf äußerliche Vorzüge, als auf eine dicke Haut ankommt. Proben der letztern wären willkommen. Bezügliche Briefe mit der Chiffre S. O. sind an den politischen Heirathstempel in Honolulu zu adressiren.

Vasflorisches Zwiegespräch.

Joggi: Rue, Sämmi, do isch en Bstellig für 5 Faß Petroleum nach Schwyz.

Sämmi: Wie Donner kummt au das, daß me bi dene helle Dbede no so faibeviel Petroleum brucht.

Joggi: Jä waisch, Sämmi, in dene kline Kantöne isch's no gar mainaidig finster.

Gedankenspäne.

Wenig brauchts, um glücklich zu sein; aber weil nur Wenige das Wenige haben, sind auch nur Wenige glücklich.

* * *

Man braucht nicht gegen den Strom zu schwimmen; man braucht sich auch nicht von ihm fortreißen zu lassen: man kann ja — am Ufer bleiben.

* * *

Von Geburt aus sind wir eigentlich Alle zum Tode verurtheilt; es handelt sich lediglich noch um die Untersuchungshaft, die beim Einen länger, beim Andern weniger lang dauert.